

sichtspunkten überwachen, über vorliegende forschungsethische Resolutionen und Richtlinien. Die Argumentation zeichnet sich aus durch klare begriffliche Unterscheidungen, einen guten Common Sense und ein ausgewogenes Urteil. Viele von H.s. Ausführungen lesen sich wie ein gesellschaftskritischer Essay. H. redet weder einem Wissenschaftspessimismus noch einer unkritischen Wissenschafts- und Fortschrittsgläubigkeit das Wort. Hervorzuheben ist auch der nüchterne Blick für die Vielfalt der bei der moralischen Beurteilung jeweils zu beachtenden Rücksichten; hier wird die Bedeutung der teleologischen Argumentation deutlich. So weist H. z. B. bei der viel diskutierten Frage der extrakorporalen Befruchtung (des „Retortenbabys“) mit Recht darauf hin, daß es sich hier, bedenkt man den für diese Befruchtung notwendigen Aufwand und zugleich die Knappheit der medizinischen Ressourcen und die Überbevölkerung, auch um ein soziales und sozialpolitisches Problem handle.

Bei der Fülle der Themen muß vieles programmatisch, thesen- und skizzenhaft bleiben oder wie eine Empfehlung klingen, die die Frage nach ihrer Realisierbarkeit offen läßt. Dennoch wird an vielen Stellen gerade in der Kürze der Blick für Wesentliches deutlich. Jeder, der sich einen kurzen Überblick über die Grundlagendiskussion verschaffen will, wird dankbar zu diesem Buch greifen. Vor allem ist das Buch aber (auch durch seine bibliographischen Hinweise) eine Einführung in Gebiete der speziellen Ethik, die nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch Entscheidungshilfen an die Hand gibt.

F. RICKEN S. J.

WISSENSCHAFT – TECHNIK – HUMANITÄT. BEITRÄGE ZU EINER KONKRETEN ETHIK.
Hrsg. Alois Joh. Buch und Jörg Splett. Frankfurt: Knecht 1982. 240 S.

Wissenschaft und Technik, deren Errungenschaften noch bis vor einigen Jahren als Beweise für die prinzipiell unbegrenzte Möglichkeit menschlicher Daseinssicherung und Weltgestaltung gefeiert wurden, sehen sich gegenwärtig – unter dem Eindruck einer durch sie freigesetzten weltweiten Bedrohung der natürlichen Umwelt und des Menschen selbst – zunehmend dem Verdacht ausgesetzt, in sich inhuman zu sein. Die Palette derartiger Äußerungen reicht von einer irrationalen Dämonisierung der instrumentellen Vernunft bis hin zum apokalyptischen Untergangsvoyeurismus. Aber gerade angesichts der heute drängenden Gefahren – Kernenergie, ökologischer Kollaps, atomare Hochrüstung – bedarf es weniger panikartiger Aufgeregtheit als sachgemäßer Information und engagierter Verhaltensoptionen, die sich vernünftig rechtfertigen lassen. Schließlich geht es bei allen Einzelproblemen um nichts Geringeres als um den Sinn jener Humanität, die bedroht erscheint, und um die Maßstäbe der Kritik an dem, was sie bedroht. Diesem Themenkreis und den mit ihm verbundenen ethischen Fragen gehen die im vorliegenden Band gesammelten Beiträge sachlich ausgewogen und dennoch mit dem Mut der situationsbezogenen Stellungnahme nach. Im Anschluß an die systematische Einleitung von A. Auer, dessen Überlegungen um das fundamentale Gegenüber von technischem Können und ethischem Dürfen kreisen (11–35), erörtert H. Braun in einem historisch-kritischen Überblick die ideellen Grundlagen der neuzeitlichen Sozialgeschichte und deren Bedeutung für das Entstehen einer „technologischen Gesellschaft“ (36–80). K. A. Woblfahrt untersucht Sinn und Wert, aber auch ethische Problematik und soziologische Fragwürdigkeiten des für die Industriegesellschaft definitorischen Leistungsprinzips (61–79). Den gesellschaftspolitischen Herausforderungen einer weitgehend technisch gestalteten Lebenswelt geht A. Huning nach, dessen Beitrag in ein Plädoyer für eine behutsame Erneuerung der Naturrechtsethik qua Menschenrechtsethik mündet (80–98). D. v. Engelhardt legt einige prinzipielle Betrachtungen zur Grundstruktur der Medizinischen Ethik vor (99–119). Die von ihm formulierten Postulate und Konsequenzen für ein verantwortetes Verhalten in medizinischen Grenzbereichen gewinnt zusätzliche Aktualität und Brisanz vor dem Hintergrund des Berichtes von M.-C. Zauzich über die spektakulären Ereignisse um das ‚Retortenbaby‘ und der hierdurch ausgelösten, noch unabgeschlossenen Diskussion in der Moraltheologie (120–135). Wie sich das durch Technik und Wissenschaft geprägte Lebensgefühl und seine Krisenphänomene in der zeitgenössischen Literatur spiegeln, schlüsselt K.-J. Kuschel in einem Überblick

zur literarischen Verarbeitung des Motivs vom ‚homo faber‘ auf (136–174). Von einem Plädoyer für eine ethisch-religiöse Humanisierung des Umgangs mit der Natur geprägt ist der Beitrag von *J. Splett* (175–202). Gegen die These, daß die Ausbeutung der Welt und die drohende Selbstvernichtung des Menschen dem von Gen 1,28 bestimmten biblisch-christlichen Ethos anzulasten sei, wird von S. überzeugend dargelegt, daß gerade die Abkehr von diesem Glaubens- und Weltethos zur drohenden Katastrophe geführt hat und „daß Hoffnung auf Rettung einzig im Wiedergewinn einer ethisch-religiösen, und zwar theo-logischen, Selbstbegrenzung technischen Verfügens liegt“ (176). Die Konturen des notwendigen Gesprächs zwischen Wissenschaft, Technik und Ethik versucht abschließend *A. J. Buch* deutlicher herauszuarbeiten (203–232); seine Leitthese: „Wissenschaft und Technik einerseits und Ethik andererseits als eigenständige und voneinander unterschiedene, aber im Blick auf die Gesamtheit der menschlichen Wirklichkeit (...) als nicht beziehungslose und also im Letzten nicht abtrennbare Bereiche zu begreifen; mithin Eigenständigkeit und Bezogenheit miteinander vermittelt zu denken, ohne darin eines der genannten Elemente zu gefährden“ (213). – Daß sämtliche hier vorgestellten Problemzugänge zur Ambivalenz des Fortschritts über die Gegenwartsproblematik hinaus zugleich der Frage nach der Humanität der technisch-wissenschaftlichen Entwicklung überhaupt verpflichtet sind, mag mancher Leser als ein Abrücken von der im Untertitel des Bandes angekündigten Perspektive einer „konkreten Ethik“ werten; doch dies zu unrecht: Im Unterschied zu einer fragwürdigen, da nur Gegenwartseindrücke verarbeitenden Konkretheit thematisch ähnlich gelagerter Veröffentlichungen steht hier eine Besinnung auf Recht und Würde des Menschen als eigentliches Maß des Denkens und Handelns im Mittelpunkt. Abstrakt im schlechten Sinne wäre jene Betrachtungsweise, die gerade von dieser Aufgabe absehen wollte.

H.-J. HÖHN

6. Gesellschaft. Recht usw.

SCHNEIDER, LOTHAR, *Subsidiäre Gesellschaft. Implikative und analoge Aspekte eines Sozialprinzips* (Abhandlungen zur Sozialethik 24). Paderborn/München/Zürich: Schöningh 1983. 161 S.

An dem uralten und unvernünftigen, aber erst seit der Enzyklika „Quadragesimo anno“ (1931) unter dem von Gustav Gundlach erfundenen Namen „Subsidiaritätsprinzip“ bekannten und noch mehr umstrittenen Sozialprinzip noch etwas Neues und Interessantes zu entdecken, möchte nach all dem, was seither an Schrifttum darüber produziert worden ist, kaum noch möglich erscheinen. Nichtsdestoweniger ist es dem Vf. gelungen, ihm neue und interessante Seiten abzugewinnen, „implikative und analoge Aspekte“, die über den gesellschaftlichen Bereich hinausweisen. Während die implikativen Aspekte im Grunde nur den gewohnten Kreis der Anwendungen ausweiten, sprengen die analogen Aspekte den gesellschaftlichen Bereich, um das aus der Soziallehre stammende Prinzip auf ein in allen erdenklichen Bereichen wiederkehrendes Universalprinzip zurückzuführen. Eine Vielzahl von Beispielen dient dafür als Belege; so läßt sich z. B. der 2. Hauptsatz der Thermodynamik (Entropiesatz) als Spezialfall dieses Universalprinzips verstehen. Um die Schlüssigkeit der Argumentation zu beurteilen, müßte man mit einer Vielzahl von Disziplinen vertraut sein, die alle erst nach meiner Studienzeit ins Dasein getreten sind; so muß ich mich als inkompetent erklären und mich begnügen, ihr einen hohen Grad von Plausibilität zuzuerkennen. Aber unsere Sozialwissenschaften überhaupt und ganz besonders unsere katholische Soziallehre müssen sich in der Welt dieser neuen Disziplinen behaupten und ihren Platz sichern, müssen in die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit ihnen eintreten. In dieser Richtung hat Vf. ein Tor aufgebrochen und einen Ausfall gewagt. Dabei darf es aber nicht sein Bewenden haben; sein Vorstoß muß weiter getragen werden. – Wie es nicht anders sein kann, bewegen seine Ausführungen sich zum großen Teil auf höchster Abstraktionsstufe. Das darf aber nicht abschrecken. Glücklicher-